

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Manfred Josuttis / Heinz Schmidt / Stefan Scholpp (eds.): *Auf dem Weg zu einer seelsorglichen Kirche. Theologische Bausteine. FS Christian Möller*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Eschmann, Holger

Zwischen Fürsorge und Berufung. Seelsorge in der Gemeinschaft der Suchenden und Glaubenden. Einige Bemerkungen aus freikirchlicher Sicht

In: Manfred Josuttis / Heinz Schmidt / Stefan Scholpp (eds.): *Auf dem Weg zu einer seelsorglichen Kirche. Theologische Bausteine. FS Christian Möller*, pp. 155-167

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Manfred Josuttis / Heinz Schmidt / Stefan Scholpp (Hg.): *Auf dem Weg zu einer seelsorglichen Kirche. Theologische Bausteine. FS Christian Möller* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Eschmann, Holger

Zwischen Fürsorge und Berufung. Seelsorge in der Gemeinschaft der Suchenden und Glaubenden. Einige Bemerkungen aus freikirchlicher Sicht

In: Manfred Josuttis / Heinz Schmidt / Stefan Scholpp (Hg.): *Auf dem Weg zu einer seelsorglichen Kirche. Theologische Bausteine. FS Christian Möller*, pp. 155-167

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Zwischen Fürsorge und Berufung

Seelsorge in der Gemeinschaft der Suchenden und Glaubenden

Einige Bemerkungen aus freikirchlicher Sicht

Holger Eschmann

1. Der Verlust der ekklesiologischen Dimension in der Seelsorge der Neuzeit

Die Begriffe Seelsorge und Kirchengemeinde miteinander ins Gespräch zu bringen, ist in der gegenwärtigen Situation der Poimenik keineswegs selbstverständlich, da die Theorie und Praxis der Seelsorge in der Neuzeit weitgehend von einem Verlust der ekklesiologischen Dimension gekennzeichnet ist. In seiner Studie „Seelsorge zwischen Beruf und Amt“ beschreibt R. Schmidt-Rost, wie es – ausgehend von der Suche nach „wissenschaftlicher Absicherung“ und „Professionalisierung“ des seelsorglichen Handelns in der Poimenik des 19. Jahrhunderts – zu einer immer stärkeren „Individualisierung der Zuwendung“ in der modernen Seelsorge des 20. Jahrhunderts gekommen ist, die auch mit einer Spezialisierung der Seelsorge einherging, in deren Folge die Selbstverständlichkeit seelsorgerlichen Handelns in der christlichen Gemeinschaft zurückgetreten ist.¹ Diese Entwicklung gilt nach Schmidt-Rost vor allem für die therapeutisch orientierte Seelsorge, der der kirchliche Begründungszusammenhang verloren zu gehen droht.² Nun wird man der modernen Seelsorgebewegung bescheinigen können, daß sie diese Orientierung am Individuum und an seiner empirischen Erforschung in der guten Absicht vorgenommen hat, den „wirklichen Menschen“ und kein theologisch konstruiertes Bild von ihm in den Blick zu bekommen. Dieses Anliegen sollte durch einen stärkeren Rückbezug auf die kirchliche Identität der Seelsorge auch nicht aufgegeben werden. Daß aber der mit der Ausrichtung auf das psychotherapeutische Paradigma verbundene Verlust kirchlicher Bindung zu einem wirklichen Verlust für die Seelsorge wurde, ist in der Seelsorgebewegung wohl nicht deutlich genug reflektiert worden.³ Darum ist es nicht verwunderlich, daß verschiedene neuere Ansätze die kirchliche Perspektive in ihre Theoriebildung wieder aufzunehmen versuchen.⁴ Dabei setzt ein Teil der Entwürfe stärker bei der grundsätzlichen Einsicht an, daß der Mensch in der Seelsorge nur in seinen vielfältigen Beziehungen und Kontexten sachgemäß

¹ Studien zur Entwicklung einer modernen evangelischen Seelsorgelehre seit dem 19. Jahrhundert, Göttingen 1988, 115.

² Vgl. dazu auch *I. Karle*, Seelsorge in der Moderne. Eine Kritik der psychoanalytisch orientierten Seelsorgelehre, Neukirchen-Vluyn 1996, 236f.

³ In neuerer Zeit sind von Seiten der therapeutisch orientierten Seelsorge verschiedene Vorstöße gegen die Tendenz einer zu starken Individualisierung der Seelsorge vorgenommen worden. Sie haben aber bezeichnenderweise weniger den ekklesiologischen als vielmehr den gesellschaftspolitischen Kontext im Blick. Vgl. u.a. *M. Klessmann*, Seelsorge zwischen individuellem Trost und politischem Anspruch, in: *WzM* 40 (1988), 394-404; *J. Scharfenberg*, Ist Seelsorge am Einzelnen und an den Strukturen zugleich möglich?, in: *WzM* 35 (1983), 509-515.

⁴ Zu nennen sind hier u.a. *J. W. Fowler*, Glaubensentwicklung. Perspektiven für kirchliche Bildungsarbeit, München 1989; *R. Gestrich*, Hirten füreinander sein. Seelsorge in der Gemeinde, Stuttgart 1990; *C. Möller*, Seelsorglich predigen. Die parakletische Dimension von Predigt, Seelsorge und Gemeinde, 2. Aufl., Göttingen 1990, bes. 108-150; *C. Morgenthaler*, Systemische Seelsorge. Impulse der Familien- und Systemtherapie für die kirchliche Praxis, Stuttgart/Berlin/Köln 1999; *J. Patton*, Pastoral Care in Context. An Introduction to Pastoral Care, Louisville 1993; *H. Rügger*, Kirche als seelsorgerliche Gemeinschaft. Dietrich Bonhoeffers Seelsorgeverständnis im Kontext seiner bruderschaftlichen Ekklesiologie, Bern u.a 1992; *P. F. Schmid*, Im Anfang ist Gemeinschaft. Personzentrierte Gruppenarbeit in Seelsorge und Praktischer Theologie. Beitrag zu einer Theologie der Gruppe, Stuttgart/Berlin/Köln 1998; aber auch schon: *R. Bohren*, Gemeinde und Seelsorge, in: *ders.:* Geist und Gericht. Arbeiten zur Praktischen Theologie, Neukirchen-Vluyn 1979 (129-142).

wahrgenommen werden kann, während andere die seelsorgliche Qualität der christlichen Gemeinschaft selbst betonen. Im Folgenden soll vor allem dieser zweiten Spur nachgegangen werden.⁵

2. Kommunikative Gemeindepraxis in einer Kirche als Gemeinschaft der Suchenden und Gläubigen

Wenn – wie in diesem Beitrag behauptet wird – Seelsorge immer auch „Sache der Gemeinde“ (O. Herlyn) ist, dann müssen die Bedingungen und Strukturen von Gemeinde benannt werden, mit denen die Forderung nach der ekklesiologischen Verankerung der Seelsorge eingelöst werden kann. Der Blick ins Neue Testament zeigt, daß das Miteinander in den ersten Gemeinden mit dem Begriff „Kommunikation“ charakterisiert werden kann.⁶ Kirche wird als Gemeinschaft verstanden, in der die gegenseitigen Beziehungen eine höchst bedeutsame Rolle spielen. Die theologische Basis dieser Kommunikation ist das Heilsgeschehen in Christus, die unbedingte Annahme und Neuschöpfung des Menschen durch Gott, das Erfülltwerden mit Gottes Geist und der daraus erwachsende gemeinsame Auftrag. Eine solche „Kirche als Gemeinschaft“⁷ ist von ihrem Wesen her Seelsorge, und zwar als Lebensraum der Gnade, als Ort gemeinsamer Feier und als Gelegenheit zu sozialer Heiligung.⁸ Ganz in diesem Sinne – wenn auch nicht ausdrücklich auf die Seelsorge bezogen – formuliert J. Roloff als ein Fazit seiner Beschäftigung mit neutestamentlicher Ekklesiologie, daß die Kirche sich heute wieder stärker auf ihren kommunikativen Charakter besinnen sollte. Sie habe,

statt auf Präsenz und Mitsprache ... in allen Bereichen der bestehenden Gesellschaft zu dringen, die der Kirche wesenhafte Sozialgestalt einer vom dienenden Dasein für andere und von gegenseitiger Annahme geprägten Gemeinschaft in klaren Konturen hervortreten zu lassen, um so der Gesellschaft jenes Zeichen zu geben, das Hoffnung auf Gottes Zukunft eröffnet und dadurch Veränderung in der Gegenwart ermöglicht⁹.

Aber ist eine solche Forderung realistisch? Kann sie von Kirchen und Gemeinden im gegenwärtigen gesellschaftlichen Kontext überhaupt ohne Schaden eingelöst werden? So stellt z.B. die Schweizer religionssoziologische Studie „Jede(r) ein Sonderfall?“¹⁰ von der empirischen Untersuchung gelebter Religion her die Kirchen vor die schroffe Alternative, entweder ihre Organisationsstrukturen (weiter) zu stärken oder sich deutlicher auf ihren Gemeinschaftscharakter und die Vermittlung von Glaubensinhalten und Lebensmöglichkeiten zu besinnen. Die Studie spricht in diesem Zusammenhang von einem „organisationsstrategischen Dilemma“, in dem die Großkirchen heute stehen. Wollen sie ihre gesellschaftliche Position ausbauen und damit ihren Einfluß auf die Gesellschaft erhöhen, müssen sie den institutionellen Charakter der Kirche festigen. Geht es ihnen dagegen stärker um ihr Wesen als Gemeinschaft und um die Motivation und Verbindlichkeit ihrer Mitglieder, verlieren sie unweigerlich gesellschaftliche Einflußmöglichkeiten und vermutlich auch Glieder.¹¹ Eine Lösung dieses Dilemmas kann die

⁵ Einige der Fragenstellungen, die in diesem Aufsatz nur angedeutet werden können, werden in der in Bälde erscheinenden Dissertation des Verfassers ausführlicher behandelt.

⁶ Vgl. dazu *W. Rebell*, *Zum neuen Leben berufen. Kommunikative Gemeindepraxis im frühen Christentum*, München 1990.

⁷ Vgl. *Die Kirche als Gemeinschaft*, LWB-Dokumentation 42, hg. vom Lutherischen Weltbund, Stuttgart 1998.

⁸ Vgl. *R. Bohren*, a.a.O.; *K. Glaser*, *Lebensraum Gnade. Die Bedeutung des Rechtfertigungsgeschehens für Leben und Sendung der Kirche heute*, Stuttgart 1970; *W. Klaiber/M. Marquardt*, *Gelebte Gnade. Grundriß einer Theologie der Evangelisch-methodistischen Kirche*, Stuttgart 1993, bes. 292-294.

⁹ *Die Kirche im Neuen Testament*, [GNT, Bd. 10] Göttingen 1993, 323.

¹⁰ Hg. von *A. Dubach* und *R. J. Campiche*, Zürich/Basel ²1993.

¹¹ A.a.O., 166f. Ähnlich *F. X. Kaufmann*, *Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums*, Freiburg 1979, 33: „Insoweit Kirche als ‚Organisation‘ erfahren wird, bietet sie keine Identifikationschancen mehr, wie sie als Voraussetzung einer Weitergabe ihrer Werte

Studie nicht bieten. Vielmehr bleibt sie bei der mit Schärfe gestellten Frage stehen, wie sich in der Kirche

organisationsstrategisch gleichzeitig zwei Ziele verwirklichen (lassen): Einflußerhaltung und -entfaltung durch Organisation einerseits und religiöse Produktion andererseits? Wie läßt sich der Zwang zur Organisation mit den Lern- und Lebensmöglichkeiten von Glauben in Einklang bringen? Beide Prozesse setzen unterschiedliche Strukturen voraus, deren Konstitutionsprinzipien miteinander unvereinbar sind¹².

In diesem Sinne wäre dann, wenn ein derart kommunikatives und personenbezogenes Handeln wie die Seelsorge im Raum der Gemeinde verankert werden soll, auf eine Stärkung des Gemeinschaftscharakters hinzuarbeiten und der damit verbundene gesellschaftliche Einflußverlust hinzunehmen. Nun ist die Studie allerdings auch ihrerseits zu befragen, ob die in ihr gestellte soziologische Alternative für die christliche Gemeinde, die theologisch durch das Geschehen von Sammlung *und* Sendung gekennzeichnet ist, wirklich unvermittelbar ist. Oder geht es nicht eher darum, beide Momente, das Gemeinschaftliche und das Institutionelle, in einer dem Evangelium gemäßen, realitätsgerechten und für die Tradition der jeweiligen Kirche spezifischen Weise auszubalancieren.¹³ Ganz abgesehen davon, daß die soziologische Sicht die Wirklichkeit der Kirche nur begrenzt wahrzunehmen vermag.¹⁴

Christliche Gemeinschaft, zu der in diesem Beitrag um der Seelsorge willen ermutigt werden soll, wird von jeher besonders in den sogenannten Freikirchen betont. Die evangelisch-methodistische Kirche versteht sich dabei als eine Gemeinschaft der „Suchenden und Glaubenden“¹⁵, die einerseits auf das Bekenntnis des Glaubens und das Versprechen der Mitarbeit in der Gemeinde Wert legt, sich andererseits aber bewußt ist, daß solche Beteiligung nicht erzwungen werden kann, und daß in der Gemeinde auch Raum sein muß für Menschen, die noch oder wieder neu auf der Suche nach Sinn, Liebe und Wahrheit sind.¹⁶ Diese Formulierung von der Gemeinschaft der Suchenden und Glaubenden scheint mir für die Überlegungen zu einer ekklesiologischen Verortung der Seelsorge auf doppelte Weise hilfreich zu sein: Sie bietet einerseits notwendigen Freiraum, da bei den Hilfe suchenden Menschen nicht von einer einheitlich geprägten Glaubens- und Lebensauffassung, wohl aber davon ausgegangen werden kann, daß sie sich nicht ohne Grund gerade in eine kirchlich orientierte Seelsorge begeben haben. Sie weist andererseits auch auf die Polarität von Fürsorge und Berufung hin, die alles seelsorgliche Handeln bestimmt, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

notwendig wären. Religiöse Motivationen können vermutlich nur in ‚gemeinschaftlichen‘, nicht in ‚gesellschaftlichen‘ Sozialbezügen tradiert werden.“

¹² A. Dubach/R. J. Campiche (Hg.), a.a.O., 170.

¹³ Vgl. H.-M. Niethammer, Die Kirche und die Kirchen. Volkskirche und Freikirche zwischen Institution und Organisation, in: PTh 87 (1998), (347-354) 352: „Es scheint mir offensichtlich, daß sie (sc. die Kirchen, H.E.), egal um welche Kirchenform es sich handelt, das spannungsvolle Ineinander von Institution und Organisation, das ihre soziale Gestalt in der Gegenwart kennzeichnet, werden akzeptieren müssen. Es läßt sich nicht nach einer Seite auflösen. Es lassen sich höchstens unterschiedliche Schwerpunkte denken und damit auch besondere Gefahren.“

¹⁴ Vgl. M. Josuttis, Petrus, die Kirche und die verdammte Macht, Stuttgart 1993, 137: „Menschen, die von Gottes Macht in ihrem Leben spürbar ergriffen sind, benötigen keine politische Gewalt und keine privilegierte Position, um bei anderen zu wirken.“ Einen Ansatz, der weder die soziologischen Bedingungen noch die theologischen Inhalte von Kirche und Gemeinde vernachlässigen will, versuchen C. Bäumlner und N. Mette. Vgl. C. Bäumlner, Kommunikative Gemeindepraxis. Eine Untersuchung ihrer Bedingungen und Möglichkeiten, München 1984; ders./N. Mette, Gemeindepraxis in Grundbegriffen. Ökumenische Orientierungen und Perspektiven, München/Düsseldorf 1987.

¹⁵ Berufen – Beschenkt – Beauftragt. Das evangelisch-methodistische Verständnis von Kirche, hg. von der Theologischen Kommission des Europäischen Rates der Evangelisch-methodistischen Kirche, [Emk heute 68] Stuttgart/Zürich 1991.

¹⁶ Vgl. dazu W. Klaiber/M. Marquardt, a.a.O., bes. 317-319.

3. Fürsorge und Berufung

Seelsorge geschieht im Spannungsfeld zwischen Aktivität und Passivität. Davon gibt schon die heftig geführte Auseinandersetzung um die sogenannten direktiven und nicht-direktiven Vorgehensweisen in der Seelsorge in den siebziger und achtziger Jahren ein beredtes Zeugnis.¹⁷ Der Gewinn dieser Auseinandersetzung war, daß Seelsorgerinnen und Seelsorger sensibilisiert worden sind, in der jeweiligen Situation immer wieder neu das rechte Maß an Führen und Gewährenlassen, an Zuspruch und Zuhören zu suchen, um einerseits ihrem Gegenüber die notwendige Unterstützung nicht zu versagen und andererseits die Eigeninitiative der Seelsorge suchenden Menschen durch zuviel Engagement nicht zu blockieren. Nun ist die Spannung zwischen Aktivität und Passivität in der Seelsorge komplexer, als es auf den ersten Blick zu sein scheint. Es geht nicht nur um die Alternative von aktiver Unterstützung und Leitung, wo Menschen in bestimmten Situationen aufgrund von Krankheit, Schwäche oder charakterlicher Disposition die nötige Kraft zu einem selbstbestimmten Leben fehlt, und um seelsorgliche Zurückhaltung, wo die Antriebs- und Selbstheilungskräfte des Gegenübers im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe zu fördern sind. Vielmehr ist neben diesen psychologischen Gesichtspunkten auch darauf zu achten, daß es aus theologischer Perspektive Dimensionen des Menschseins gibt, in denen Passivität, das Sich-Beschenkenlassen, die einzige menschliche „Möglichkeit“ ist, nämlich im Bereich des *sola gratia* und *sola fide* zugesprochenen Heils. Und vollends kompliziert wird es, wenn neben dem bedingungslos zugesagten Heil auch die unlösbar damit verbundene Dimension der Heiligung in der Seelsorge mitbedacht wird, die zwar – biblisch gesehen – ebenfalls göttliches Geschenk ist, bei der es auf menschlicher Seite nun aber gerade nicht passiv, sondern höchst aktiv zugeht.¹⁸

Eine neuere Konzeption von Seelsorge, die diese verschiedenen Momente zu berücksichtigen versucht, soll hier zum Abschluß kurz vorgestellt werden. Es handelt sich um den Entwurf des methodistischen Theologen und Pädagogen J. W. Fowler mit dem Titel „Glaubensentwicklung“. Diese erste deutschsprachige Veröffentlichung Fowlers versteht sich als Versuch, eine „Praktische Theologie der Seelsorge“ (Practical Theology of Pastoral Care) zu konzipieren.¹⁹ Solche Seelsorgetheologie ist für Fowler keine Sache einsamen wissenschaftlichen Nachdenkens am Schreibtisch der Theologinnen und Theologen, sondern Aufgabe der Glaubensgemeinschaft als ganzer. Sie besteht in „theologischer Forschung und Reflexion mitten im Vollzug kirchlichen Lebens“²⁰. Das kirchliche Leben, die Gemeinde, kommt für Fowler dabei in einer doppelten Weise in den Blick: als ein „Ökosystem der Fürsorge“ (ecology of care)²¹ und als ein „Ökosystem der Berufung“ (ecology of vocation)²². Kirchliche Gemeinschaft als ein „Ökosystem der Fürsorge“ zu sehen, heißt, den „Reichtum an Beziehungen in der Gemeinde als einer Gemeinschaft der wechselseitigen Verbundenheit“²² wahrzunehmen und ihm gerecht zu werden. Dieser Beziehungsreichtum läßt sich sowohl an den verschiedenen geregelten und institutionalisierten Aktivitäten des Gemeindelebens ablesen als auch an den vielen informellen Kontakten und Interaktionen zwischen den Gemeindegliedern. Dadurch bildet die Gemeinde als „Ökosystem der Fürsorge“ ein Netz mit vor allem stützender und erhaltender Funktion für ihre Glieder. Auf der anderen Seite ist die Gemeinde aber auch ein „Ökosystem der Berufung“. Das gibt ihr eine erneuernde und herausfordernde Dimension, durch die Menschen ihre Gaben entdecken und befähigt werden sollen, „den Ruf zur Partnerschaft mit Gott in seinem Werk

¹⁷ Vgl. dazu H. Daewel, Seelsorgekonzeptionen seit der dialektischen Theologie, in: Handbuch der Seelsorge, Berlin 1983, 75-91.

¹⁸ Zum evangelischen Verständnis des zu Unrecht in reformatorischer Theologie häufig vernachlässigten Begriffs der Heiligung vgl. W. Klaiber/M. Marquardt, a.a.O., bes. 280-303.

¹⁹ Glaubensentwicklung. Perspektiven für kirchliche Bildungsarbeit, München 1989, 32.

²⁰ A.a.O., 29.

²¹ A.a.O., 33. Die Ökologiemetapher wird von Fowler nicht näher erläutert. Sie ist vermutlich von J. Moltmann, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, München 1985, übernommen.

²² J. W. Fowler, a.a.O., 33.

fortgesetzter Schöpfung, Regierung, Erlösung und Befreiung“²³ zu hören und dementsprechend ihr Leben zu gestalten. Diese grundsätzlichen Überlegungen führt Fowler im weiteren Verlauf des Buchs mit seiner im Anschluß an J. Piaget und L. Kohlberg entworfenen Stufentheorie der Glaubensentwicklung zusammen und läßt die Gemeindegliederung inhaltlich durch den Entwicklungsgedanken bestimmt sein.²⁴ Für die Seelsorge in einer als Ökosystem der Fürsorge und Berufung verstandenen Gemeinschaft bedeutet das, daß wahrgenommen und bejaht werden muß, daß die Gemeinde aus Menschen zusammengesetzt ist, die sich jeweils in verschiedenen Phasen oder Stufen der Glaubens- und Persönlichkeitsentwicklung befinden. Ihnen ist der jeweils für sie notwendige Freiraum zu gewähren, damit sie in den Prozessen der Veränderung „die wichtige, wenn auch manchmal angsterregende und schwierige Aufgabe der Dekonstruktion und Rekonstruktion bewältigen können“.²⁵ Die Rolle der Pastorin und des Pastors ist vor allem die der Leitung. Im Rückgriff auf eigene Untersuchungen und auf Forschungsberichte in der Literatur weist Fowler auf den hohen Stellenwert einer kompetenten pastoralen Leitung hin, die sich – natürlich in enger Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Gemeinde – sowohl um die „öffentliche Berufung“ der Gemeindeglieder als auch um ihre „spirituelle Entwicklung“ kümmert.²⁶

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Seelsorge gut beraten ist, die ekklesiologische Dimension in ihre Theoriebildung und praktische Ausgestaltung einzubeziehen. Kirche, als Gemeinschaft verstanden, vermag einen Lebensraum zu bieten, „in dem entlastende Vergebung sich vollzieht, je und je neuer Lebensmut erwacht, Orientierungsprozesse anlaufen und Zuversicht sich stabilisiert“²⁷. Menschen fühlen sich von einem die konkrete Lebenssituation und die ökumenische Weite umspannenden „Netzwerk der Fürbitten“²⁸ begleitet und getragen. Aus Freude daran, daß durch das Evangelium für den Menschen gesorgt ist, verwirklicht sich in den vielfältigen sonntäglichen und alltäglichen Begegnungen und Gesprächen die seelsorgliche Qualität der Gemeinde.²⁹ Ihren Grund und ihre Kraft gewinnt sie aus der gemeinsamen Verbundenheit mit dem Haupt der Kirche, und das heißt, aus der Teilhabe an Kreuz und Auferstehung Jesu Christi, aus der Begabung durch den Heiligen Geist, aus der gemeinsamen Feier des Lebens und aus der Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes. Damit ist allerdings auch der eschatologische Vorbehalt angesprochen, der, um möglicher Resignation angesichts der gemeindlichen Realitäten vorzubeugen und um perfektionistischen Zwängen entgegenzuwirken, gerade aus seelsorglicher Perspektive nicht unterschlagen werden darf.

²³ A.a.O., 34. Den Begriff Berufung gebraucht Fowler im Sinne eines die gesamte Existenz des Menschen ergreifenden Vorgangs: „Berufung ist die Antwort, die wir – sei es eingestandener- oder uneingestandenermaßen – mit unserem *ganzen Selbst* auf den Ruf Gottes und auf seine Berufung zur Partnerschaft geben. In diesem weitergefaßten Sinn umgreift Berufung die Gestaltung unserer Freizeit, unserer Beziehungen zu anderen Menschen, unserer Arbeit, unseres privaten und öffentlichen Lebens sowie unseren Umgang mit den Ressourcen, deren Haushalter wir sind. Sie bedeutet die Ausrichtung unseres Lebens auf den Dienst Gottes und auf die Liebe des Nächsten“ (a.a.O., 48).

²⁴ Vgl. J. W. Fowler, *Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*, Gütersloh 1991.

²⁵ *Ders.*, *Glaubensentwicklung*, 162.

²⁶ A.a.O., 160f.

²⁷ H.-M. Barth, *Einander Priester sein. Allgemeines Priestertum in ökumenischer Perspektive*, Göttingen 1990, 214f.

²⁸ J. Moltmann, *Die Quelle des Lebens. Der Heilige Geist und die Theologie des Lebens*, Gütersloh 1997, 137.

²⁹ Vgl. C. Möller, a.a.O., 113.